

Symposium SYMPOSIUM «ALL INCLUSIVE – KUNST AUF NEU»
18. Juni, Zürich, Museum für Gestaltung

Protokoll Workshop D:

Normen sprengen

Leitung: Isabella Spirig, Anna Röthlisberger

Protokoll: Simone Stirnimann

Begonnen wurde der Workshop mit der Frage, was Normen sprengen heisst und ob Behinderung etwas mit Normen sprengen zu tun hat. Voten dazu waren:

- es geht um Gleichstellung, welche Normen sprengend ist.
- Vorurteile werden gesprengt. Beispielsweise über Visualität, in dem auf die Bühne gegangen wird.
- die künstlerische Arbeit als Normen sprengend und nicht die Behinderung. Aktuell gibt es in der Schweiz mehr Sensibilisierung durch mehr Projekte und Bühnenpräsenz.

Aktuell wird die Vielfalt und die Diversität in der Kunst gesucht, wie dies auch in der Gesellschaft mit beispielsweise neuen Familienmodellen der Fall ist. Auch die Gesellschaft ist daran, Normen zu sprengen.

Anschliessend folgte die Diskussion, was Inklusion ist. Verschiedene Personen waren der Ansicht, dass Inklusion ist, was die Tanzkompanie Candoco macht. Es sei Inklusion, weil die Integration selbstverständlich sei und nicht mehr darüber gesprochen werde. Die Filmausschnitte, welche am Morgen des Symposiums gezeigt wurden, wurden von Menschen mit Behinderungen als nicht inklusive beurteilt, da dort die Behinderung im Zentrum steht und das Umfeld darauf fokussiert ist.

Journalisten begingen oft den Fehler, dass sie in Ihren Berichten/Reportagen die Behinderung hervorheben und nicht die Kunst. Dementsprechend kommt auch nur ein sensibilisiertes Publikum an die Vorstellungen. Inklusion müsse ein Ziel sein.

Thematisiert wird anschliessend die Frage ob bei der Werbung für inklusive Tanzprojekte erwähnt werden solle, dass Menschen mit Behinderung mitwirken. Es sei dies jeweils ein grosses Diskussionsthema bei den Organisatoren. Gemäss Anna Röthlisberger werde es in der Regel nicht benannt, die Professionalität sei zentral.

Festgehalten wurde, dass Behinderung immer wertend sei. In Sprache zeige sich die persönliche Wertung. In vielen Referaten käme es zu Wertung und Legitimation. Es gehe darum sprachliche Normen zu sprengen. Etiketten und Kategorisierung müsse unterlassen werden und damit Behinderung nicht genannt werden sondern die Kunst. Schliesslich wurde festgestellt, dass die Schweiz noch nicht soweit sei für Inklusion, solange es Festivals zum Thema Behinderung gebe. Würde Inklusion stattfinden, müsste nicht darüber diskutiert werden. Das Ziel sollte sein, dass sich IntegrART auflöst und in andere Festivals integriert. Vorerst brauche es Festivals um Normen zu sprengen.

Abschliessend wird festgehalten, dass die Künstler/innen gefragt werden sollen, wie sie benannt werden möchten.